

Die etymologischen Leistungen des Herrn Prof. Schwencf.

Es ist ein eben so wahres, als gewichtiges Wort Göttheß, daß sehr viel bei der Behandlung einer Wissenschaft davon abhänge, von welcher Seite man in sie hineinkomme; denn hierdurch wird die ganze Auffassung und Richtung, die ganze Bildung der Wissenschaft im Geiste des Einzelnen bedingt. Freilich wird eine klare, redlich durcharbeitende Forschung auch dann, wenn sie von einer weniger günstigen Seite sich der Wissenschaft genähert hat, allmählig unvermerkt dem richtigen Wege sich zugetrieben fühlen; aber wie viele nutzlose Umwege muß sie in diesem Falle machen und wie Wenige besitzen eine solche ausdauernde Kraft und eine solche Unparteilichkeit gegen sich selbst, als erfordert wird, soll anders jene Umlenkung zum wahren Wege bei ihnen zum Durchbruche kommen? Es ist eine äußerst belehrende und anziehende Betrachtung, sich den Forschungsweg, auf dem begabte Naturen einer Wissenschaft gefolgt, zur klaren Anschauung zu bringen, und wenn wir es hier unternehmen, in dieser Beziehung die Forschungen eines ausgezeichneten Gelehrten auf dem Gebiete der Etymologie darzustellen, so können wir nicht umhin zu gestehn, daß wir hierbei zugleich wünschten, zwei scheinbar auseinandergehende Richtungen der neuern Etymologie sich näher zu bringen, deren Trennung im Grunde mehr auf Mißverständniß, als auf einer tiefen Verschiedenheit der Principien beruht.

Die Seite, von welcher Hr. Prof. Schweneck zur Etymologie hinzutrat, war die Mythologie, die Deutung der Götternamen. Die Erklärung der Götter selbst aber mußte aus ihrem Cultus und den Sagen entnommen werden; dazu sollte dann die Form des Namens passen. So mußte natürlich die Etymologie von der Bedeutung ausgehen, die Gesetze der Buchstabenveränderung weniger beachten. Hierzu kam denn zweitens die von der Holländischen Schule so sehr beliebte Ansicht hinzu, daß die Stämme der Wörter ganz einfach gewesen (wer denkt hier nicht an Hemsterhuys, Walckenaer, Kennep, Scheid, den Engländer Murray mit seinem Uebersetzer Wagner?), und die besondere Beschäftigung mit der Deutschen Mythologie und Sprache, deren Verwandtschaft mit den classischen Völkern Hr. Schweneck nicht entgangen war. Hieraus baute sich die etymologische Ansicht aus, die uns in der Schrift: „Etymologisch-mythologische Andeutungen von Konr. Schweneck“ (Elberf. 1823) entgegentritt, einer Schrift, die bei ihrem damaligen Erscheinen sehr bedeutend auftrat und auch jetzt noch vieles Schätzbare enthält. Wir versuchen kurz das, was wir als Grundzüge der dort zu Tage tretenden Etymologie bezeichneten, aus dem Buche selbst nachzuweisen. S. 9 heißt es: „Daß die Namen oft nicht eine so leichte Ableitung von ihren Wurzeln gewähren, als andre gewöhnliche Wörter, liegt in der Natur der Sache, da das zum eigenthümlichen Namen gewordene Wort einen bestehendern Charakter annimmt als die übrigen, und die Namen daher mehr, als die andern Worte ein stabiles Princip in der Sprache bilden.“ Man sollte aber demnach ja denken, die Namen seyen leichter abzuleiten, da sie keine oder wenigere Veränderungen erlitten und ja doch die alten Wurzeln nicht ganz verschwinden; aber grade die Namen haben durch mannigfache Umstände die meisten Umbildungen erfahren. S. 27 wird es bestimmt ausgesprochen, daß die Griechische, Etrurische und „die zum Theil durch Etrurier nach Rom gewanderte“ Mythologie nebst der nordischen am meisten als verwandt sich zeigen, „wie

denn auch diese Sprachen in einem sehr hohen Grade verwandt sind.“ Dies führt uns auf die Vergleichung derselben hin, aber auch auf die Frage, ob keine andere Sprache das Recht habe hineingezogen zu werden. Wie der Verf. es mit den Buchstaben etwas wegwerfend treibt, zeigt besonders die Stelle S. 175, wo er von dem Namen *Σίτιες* behauptet, daß den so „häufig eingeschobenen“ Buchstaben *ν* und *τ* wenig zuzuschreiben sey, dieses müsse, so lange die Etymologie des Wortes noch nicht gefunden sey, angenommen werden, worauf dann, da das Thrakische Volk der *Σίτιες* später (!) *Σάτοι* genannt worden, letzteres als einfache Form dargestellt wird. Aber wo ist erwiesen, daß *ντ* auf solche Weise je eingeschoben und, wenn dieses, dürfen wir denn annehmen, ein Buchstabe, der häufig eingeschoben, müsse vererbt immer des Einsages verdächtig seyn? Freilich so kommen wir auf einfache Formen, aber hierdurch klären wir nichts auf, wir verwirren Alles, kommen nur auf ein paar einfache Wurzeln als Grund der ganzen Sprache. Wie weit dies hier getrieben worden, wollen wir nur noch mit einem Beispiele aus den vielen vorliegenden beweisen. S. 99 ff. wird behauptet, daß *γαῖα*, *γῆ*, *Ἐστὴ* zu Grunde liegende Wort sey *ἄα*; daraus werden: *Ἄβας*, *Ἄβαι*, *Ἄβιοι*, *Ἄνια*, *Ἄσια*, *αἰῖα*, *αἰών*, *γαῖα*, *Χάονες*, *Χῶνες*, *Κανκῶνες*, *ἄμμος*, *Σάμος*, *Ἐάμμος*, *Ἄσια*, *ἀρήνη*, *ἀγρός*, *ἀρόω*, *ἔρα*, *ἔργον* u. s. w. Wir werden also hier in ein Chaos ganz verschiedener Wörter hineingeworfen, die fast ganz und gar kein lautliches Zeichen haben, das sie als verwandt darstellte; die Bedeutung selbst kann hierin nur sehr wenig beweisen, zeigte sich auch hier ein unäheres Verhältniß. Die Etymologie muß, soll sie wahrhaft aufklären, die Sprachstämme streng sondern, nicht sie bunt durcheinanderwerfen. Indessen thut die Schrift trotz dieses durchgreifenden Irrthums schon manche von angestrengtem Studium und feiner Beobachtungsgabe zeugende Blicke, wohin wir rechnen das über die Reduplication Gesagte (S. 57, 173), was ein in der neuesten Zeit sorgfältig bearbeiteter Punkt geworden (vgl.

Wüllners neueste Schrift S. 68 f., Pott II, 67 und in der Recension meiner lat. Wortb. Hall. Spz. 1838 Sept.), dann die Deutung von *Κέσβερος* (S. 137 f.), wenn wir auch anderer Ansicht sind und *Κεσβ-ερος* (vgl. *Ἐρεβ-ος*, das offenbar verwandt) theilen gegen Venary (Röm. Lautlehre S. 233) und zum Theil auch gegen Klause (Jahrb. f. wiss. Krit. 1836 Nov. 779 f.), der es *σκέραφος*, *σκέρβολος* deutet, ferner die Ableitung *Διώνσος* S. 142 f., wobei wir uns nur wundern, daß S. 143 *Βασσάραι* nicht als Nebenform von *Βάχχαι* erkannt worden ist (vgl. *ταχ-ύς θάσσω* d. i. *ταχίων*; so *Βάσσαι*, wovon *Βασσάραι*, st. *Βάχχαι*, indem *ι*, wie häufig, zum spitzen *σ* umschlag, sicher nicht von einem Felle benannt, die Erklärung des *Μάρων* S. 147 ff. Einzelnes zu tadeln, wozu freilich Stoff genug vorhanden, wäre unrecht bei einer Schrift, die einer Zeit angehört, wo das etymologische Studium so sehr daniederlag und die nach einem rein aus der Gegenwart genommenen Maßstabe nicht beurtheilt werden muß. Wir dürfen sie aber hier nicht übergehen.

Sehr förderlich ward den Forschungen Schwend's, daß er sich bald darauf an einer Bearbeitung des ganzen lat. Sprachschazes machte, dessen Früchte in seinem „Etymologischen Wörterbuch der lat. Sprache mit Vergleichung der griechischen und deutschen“ (Frankf. 1837) vorliegen. Diese Schrift ist noch immer das beste Hülfsmittel dieser Art und wäre eine neue Ausgabe derselben sehr zu wünschen. In Hinsicht der Vollständigkeit bleibt wenig zu wünschen; das, was die neuere Zeit an Vermehrung des lateinischen Wortschazes gebracht, wozu wir besonders die wichtigen glossae des Placidus zählen, hat der Verf. sicher ohne unser Bemerken sich verzeichnet. Als fehlend haben wir uns nur wenig angemerkt, wie *aliata* (Venary Lautlehre S. 265), *apiatus* (Zeitschr. f. Alterthm. 1836 S. 142), *cadurea* (Rutgers. V. L IV, 13), *dentrix* neben *dentex* (Schneider II, 133), *abisse* *adisse* Venary S. 184), *frugi* (Zeitschr. f. Alterthw. 1836 S. 814), *albugalerus*, *menceps*

(Prisc.), Proserpina (Z. f. N. 1836 S. 1263), Titius (Pott II, 520), wie denn überhaupt die Namen mehr Berücksichtigung verdienen. Durch diese Durchmusterung des ganzen Sprachschazes und die gleichzeitige genauere Vergleichung des Germanischen wurde Schwenck zu festeren Grundsätzen gebracht und durch das Zertheilen in viele einzelnen Artikel ward dem übermäßigen Zusammenwerfen und Vermischen von Wortformen eine heilsame Schranke gesetzt; überhaupt zeigte sich auch hier bedeutend der Vortheil, den die Durcharbeitung eines ganzen großen Gebietes auch auf jedes Einzelne ausübt. Sonderbare Etymologien finden sich indeß auch hier, wie caelebs mit $\chi\eta\rho\sigma$ zusammengestellt wird, mulier, miles st. omulier, omiles stehen sollen, rarus und $\acute{\alpha}\rho\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$, wie rus und $\acute{\alpha}\rho\omicron\nu\omicron\alpha$ (von $\acute{\alpha}\rho\omicron\omega$ doch sicher!) verbunden werden, wie denn überhaupt nach Bossius zuviel Griechisches im Lateinischen angenommen und identificirt wird. Auch sehr gewaltsame Annahmen fehlen nicht, wie z. B. die Deutung von trans aus prans, $\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\nu$ wahrscheinlich genannt wird, forma und $\mu\omicron\rho\rho\eta$ noch dasselbe Wort sein sollen. Indessen war einmal der Grund zu einer geregeltern Etymologie gelegt, auf dem Hr. Schwenck rastlos weiter baute.

1833 erschien sein „Beitrag zur lateinischen Wortbildung,“ von welcher Schrift die meisten Artikel schon früher in Zeitschriften abgedruckt worden waren. Wir wollen zuerst die Schlußbemerkungen derselben betrachten, die für die Behandlung der Etymologie bei Schw. wichtig sind. Sie beginnen mit dem Satze, daß die Schwierigkeiten im Auffuchen der Wortstämme, besonders im Lateinischen, das weniger reich an erhaltenen, sehr groß seien, und daß man hier sehr leicht zu Conjecturen verleitet werde, die nicht kühner seien, als die Behauptung, man müsse bei dieser oder jener Form als Stammform stehen bleiben. Aber sicherer und weniger verwirrend ist es immer, Wortstämme, die im Grunde wirklich verwandt sind, als verschieden zu trennen, als ohne hinreichenden festen Grund mehrere vereinigen zu wollen; das Erstere wird weniger Nach-

theil bringen, als das Andere. Ein Beispiel mache dies deutlich, das Schw. uns selbst an die Hand giebt. Der Stamm mac (machen, mögen, μηχανή) soll ma - c aufzulösen sein, von dem zu Grunde liegenden ma ma - nus, memini, mens, moneo, mater, mas, auch minor, sogar μάλα, melior herkommen. Aber in memini, mens ist man, denken, Stamm, manus entweder von einer Wurzel man (min - ister, admin - iculum) oder von W. ma, messen, oder mit Benary S. 259 von W. mac, mah (vgl. magnus), mas von W. man, denken (Pott II, 206), mater von W. ma, gebären, von den andern Wörtern zu schweigen. Wer hier Alles auf einen Stamm zurückführen will, geräth sehr in die Irre; halten wir nur strenge die geschiedenen Stämme auseinander! Gleich darauf sollen die beiden Verba sero, säen und sero, fügen, auf einen Stamm sao, seo zurückgehn. Sero, säen, setzt sicher ein se als W. voraus, wovon durch Reduplication sero (st. seso), wie Pott, dessen Schw. hier ehrende Erwähnung thut, bemerkt, nicht mit Schw. mit ableitendem s oder r (sero oder gero kommen nicht von seo, geo). Weiter bemerkt Schw., daß auch wenn der Stamm des Wortes erkannt ist, große Schwierigkeit oft in der Auffassung der Bedeutung liege, was wir ganz unterschreiben. Hier muß den Forscher vor allem Analogie leiten, seine Beobachtung, wie die Sprache zu bezeichnen pflege. In der Bemerkung, wie weit man in der Annahme von Buchstabenwechsel gehen dürfe, spricht Schw. gelegentlich aus, daß er den Beweis vermissen, das Sanskrit habe die ursprünglichen Formen bewahrt und nach ihm sei zu entscheiden. Ist es schon an sich wahrscheinlich, daß die Sprache, die dem Mutterlande am nächsten geblieben, ihre Formen treuer erhalten, als die diesem ganz entfremdeten, so lehrt auch ganz augenscheinlich Zusammenstellung der verwandten Sprachen, die sich gegenseitig zur Erkenntniß ihrer ursprünglichen Formen ergänzen, daß das Sanskrit meistens, nicht immer, am treuesten an der alten Form gehalten, und wir müssen ihm daher, wenn der einzelne

Fall nicht eine Ausnahme fordert, als ältestem Zeugen folgen. Ueberhaupt scheint Hr. Schwentk gegen die Herbeiziehung des Sanskrit eingekommen zu seyn. Wir erinnern uns hier des Schlusses seines zweiten Beitrags, wo er meint, man würde bald fertig sein, wenn man *grah* und *prehendo*, *bus* und *ornare*, *kamayami* und *amare*, *vapus* und *corpus* zusammenstelle; dies wolle ihm nicht einleuchten, „so wenig als Erklärungen, wie *com-it*, *Mitgehender*, *equ-it*, zu Pferde Gehender.“ Mit dem Letztern haben auch wir uns nicht ganz einverstanden erklärt (lat. Wortb. S. 65 f.), aber was beweist eine Einzelheit? Und in Betreff des Uebrigen, möchten wir Hrn. Schwentk an sein eigenes sehr wahres Wort erinnern (S. 98 f.): „Wie kühn, ja selbst, wie verworren solche Zusammenstellungen dem in der Etymologie und Sprachenvergleichung Unerfahrenen scheinen mögen, so sind sie doch keineswegs auffallend für den, welcher die Wortbildung vielfältig beobachtet hat.“ Wie wahr es auch sein mag, daß das Hebräische mit dem Indogermanischen verwandt ist, so glauben wir doch, daß beide vorerst noch, um nicht zu verwirren, getrennt werden müssen. Der semitische Stamm hat eine ganz eigenthümliche Gestalt angenommen und, ehe die Vergleichung desselben mit dem Indogermanischen gedeihliche Folgen haben kann, müssen beide sorgfältig für sich erforscht werden. Mit Recht bemerkt Schw. die Wichtigkeit der Sprachvergleichung für die Etymologie sei nicht zu verkennen. Zwar ist es wünschenswerth, daß man zuerst versuche jede Sprache etymologisch aus sich zu erklären; aber dabei darf der Etymologe nicht stehen bleiben, er muß, hat er dieses gethan, die verwandten Sprachen zu Hilfe rufen und ihrer sich als Correction bedienen, wodurch theils manches fallen wird, theils manches beseitigt und viele Zweifel gehoben werden. Schw. hat bisher außer der griechischen nur die deutsche Sprache verglichen, aber diese Vergleichung ist eine einseitige, sie muß sich auch auf die übrigen Schwestern, besonders das Sanskrit, erstrecken, dessen Wichtigkeit jetzt auch

die älteren classischen Philologen, wie der tiefgelehrte Lobeck und der treffliche Döderlein, nicht mehr leugnen können. Freilich eine Neigung Wörter ganz besonders aus einer fremden Sprache abzuleiten, ist eine falsche, eben weil persönliche Neigung, nicht Liebe zur Wahrheit sie leitet. Aber man gebe nicht das dafür aus, was nichts weniger als dieses ist. So muß vidua trotz Schw. mit Skr. vidhavâ verbunden werden, da ja viduus nur irrige Nachbildung ist, dem auch in den verwandten Sprachen nichts entspricht, dagegen vidua Ahd. vidôvd. Demnach also müssen wir als nothwendige Correction der Etymologie des Herrn Schwenck Vergleichung der übrigen verwandten Sprachen fordern. Sollen wir uns nun noch kurz darüber aussprechen, was uns außerdem in der etymologischen Behandlung Schw. mißfällig und vom Wahren abführend erscheint, so rechnen wir hierhin 1) die Art, wie er gleich von vorne herein bestimmt, welche Bedeutung wohl ein Wort ursprünglich gehabt, von welcher Eigenschaft wohl ein Gegenstand benannt sey, wobei freilich Schw. durch eine umfassende Betrachtung der Sprache in dieser Beziehung unterstützt wird. 2) Neigt er sich besonders zur Annahme gewisser Lautveränderungen, besonders des Abfalls des c in der Mitte, wie lucmen (richtiger lugmen) lumen, acmis (agmis) amois, richtiger vom alten apa st. apnis), und im Anlaute, wie lenis st. clenis, laus st. claus, und überhaupt finden sich Annahmen, besonders in lautlicher Beziehung, die ganz grundlos sind, wie wenn es ohne weiteres S. 23 von crux heißt: „die Endung ux ist Formationsfylbe und so bleibt er als Rest des Stammes.“ Indessen ist im Ganzen die Etymologie viel mehr geregelt und in sich begründet, als früher bei Schw. der Fall war. Einzelnes weiter zu verfolgen, müssen wir uns hier enthalten.

1834 gab Schw. sein „Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung“ heraus, dessen Zweckmäßigkeit sich neuerdings durch das Bedürfniß einer dritten Ausgabe dargethan und das noch immer vor vielen

eine Analogie dieser Art bestätigend eintreten! Wenn wir aber gleich von einer vorgefaßten Meinung über den Begriff des Wortes ausgehen, so sind Irrungen nur zu leicht möglich.

Doch wir brechen hier ab, um uns mit Uebergehung einzelner von 1836 an in Zeitschriften abgedruckten etymol. Art. zu dem ganz neulich erschienenen Aufsätze Schw. im Rhein. Mus. VI. H. 1 „Ausfall oder Verwandlung der Consonanten durch Zusammenziehung oder Assimilation in der lat. Spr.“ zu wenden, der wiederum auf das Bestreben nach festen Grundsätzen die Etymologie zu behandeln hinweist, und jedenfalls als ein schätzbarer Beitrag gelten muß. Der Aufsatz ist so geordnet, daß die einzelnen Fälle nach dem ausgefallenen Conson. aufeinanderfolgen, wobei wir nur gewünscht hätten, daß auch der Conson., vor dem diese ausfallen, berücksichtigt worden. Wir wollen, was uns im Einzelnen weniger richtig durch Vergleichung der verwandten Sprachen erscheint, kurz anführen. I. Ausfall der Gutturale durch Zusammenziehung. Daß g vor l und m wegfallt, hatte ich schon in meiner Wortb. S. 12 bemerkt und wird hier durch viele Beispiele, von denen freilich nicht alle Stich halten, erwiesen. Daß ein solcher Wegfall auch vor n sich finde, zeigen von den angeführten Beispielen quernus, aranea, deni u. a. (vello, villa, anus u. a. gehören nicht hierhin; wir fügen noch pinus (picea), lana (λάχνη) hinzu mit Hinweisung auf Vott (II, 285). Von dem Wegfalle vor b werden bloß angeführt fibula (doch gab es auch ein sivere, was aber, wie fixula zeigt, nicht hierhin zu ziehen), faber, wo aber kein c ausgefallen, und mit Ausfall eines folgenden i de-heo, debilis, praebeo als Compos. von habeo. Dagegen scheint das einzige Wort, in dem c vor p weggefallen sein soll, vapulo, dieses nicht bestätigen zu können. Wie hier vor b Ausfall statt findet, vor p nicht, so umgekehrt wohl vor t (Assimilation in natta), nicht vor d; denn von den angeführten Beispielen clades, nidus, nudus, rideo, rodo, tardus, ist keines beweisend (eben so wenig laedere im zweiten Beitrag S. 8).

Als Beispiele des Wegfalls vor r finden sich *aerumna*, *lira*, *spero*, alle ohne Wahrscheinlichkeit, wogegen die Assimil. in *serra* nicht abzutreten. *Soror* st. *soc-sor* ist irrig; in *assis*, *laxus* u. ä. ist Assimilation eingetreten, vor st, so wie zwischen l oder r und s fällt der Guttural weg. Der Wegfall vor v in *liveo*, *laveo*, *niveo* ist unwahrscheinlich. Contractionen wie *doctans*, *laserpitium*, *malo*, müssen als einzelnstehend betrachtet werden. Was über *vehemens* S. 61 bemerkt wird, ist bei seiner Schärfe nicht ganz wahr. Steht ja z. B. im Umbrischen *aha* st. a. S. lat. Wortb. S. 85, *Lexsius* de tab. Eugub. p. 92. Auch dem über *prehendo* Gesagten hätten wir wenigstens eine mildere Fassung gewünscht. S. *Benary* S. 139. 193. Zu *ferctum* S. 48 war noch *damecta* st. *dumeta* (Wort. S. 65) anzuführen. II. Zusammenziehung und Assimilation, w o durch p, b, f ausfallen. Daß p vor m wegfallt, ist unleugbar. Ueberschene Beispiele giebt *Pott* II, 285. Vor n geht es in m über. Vgl. *amnis* und *Wortbild.* S. 9 f. Ueber die Schreibung *sompnus*, *contempno*, *dampnum* vgl. *Cruq.* ad *Hor. Carm.* III, 5, 27, *Arntzen.* ad *Dion. Cat.* p. 74, *Kirchner* z. *Horaz* S. XCVIII sq. In *cunae* scheint nicht b ausgefallen (Wortb. S. 81), eben so wenig in *otium* p, in *ius*, *sollicitus*, in dessen Erklärung *Pott* mit mir übereinstimmt, ein h. Nach p, b, f geht Schw. zum v über, das vor m und t wegfällt, auch vor n in *iunio*, *Iuno* (wohl nicht in *avus*, *cornix*, *panis*). Der Wegfall vor b (*creber*, *cribrum*), c (*iucundus*, vgl. *iocus* und daß das Lat. auch sonst den Vocal ohne Ausfall längt, wie *ambages*, *sēdes*, *collega*), l (*lo-l-igo* redupl.), s (*flos*, *mos*, *dis*, *bos*), r (*serius*), p (*nuper* d. i. *num-per*, *opilio*), d (*sua-deo*, *udus*), bedarf besserer Begründung. Daß v vor Consonanten in u übergeht, kann man annehmen, obgleich eigentlich zweifelhaft ist, ob nicht v aus u entstanden. Vgl. *faveo* *faustus*, *caveo* *cautus*, *caussa* u. s. w. Einzeln stehen Contractionen, wie *surgo*, *sis*, *horsum*. III. Wegfall des t und d durch Zusammenziehung und Assimilation. Daß

sie vor s wegfallen, ist bekannt und hier durch viele Beispiele bestätigt. Vor c geht d in s über. Vgl. Venary S. 239. Vor l assimiliert sich d, wie hier pelluviae, gralla, sella zeigen; irrig wird epulum angeführt, während in ancile, caelum, scala d weggelassen ist. Vor m fällt d nicht bloß in canmentum weg, sondern auch in ramentum, ramus (radius). Penna ist aus petna, pesna entstanden, sicher aber kein d in ornare, manare und Carna (von W. car, woher car-do) abgefallen. Snavis steht st. suad-vis, wogegen die Etymologie von sentina zweifelhaft. Uebergangen ist, daß d vor t in s übergeht (Wortb. S. 10). IV. Wegfall des r und s durch Zusammenziehung und Assimilation. Daß r vor s wegfällt, zeigen susum, prosa, stella (übergangen dossuarius); aber in polliceor, polluceo ist das erste l aus t assimiliert (Wortb. S. 181) und in ius, crus u. ä. gehört s zum Stamme, das im Gen. in r übergeht (nicht st. iur-s, crur-s. Pott S. 136). Vor m schwindet ein s nicht bloß in osmen, sondern auch in remus, wogegen der Ausfall vor n in pono (auch in pone, nicht post-ne, sondern pos-ne, wie post pos-te), nicht aber in fanum, immanis sicher ist. R fällt aus in pedo, woher auch podex, nicht aus postidex, r assimiliert sich dem l in hilla. Olla deutet durch auxilla auf oc-la; prelum aus prem-lum, nicht pres-lum, ossa ist undeutlich. Mit dem Wegfall des st, sicher in pomoerium, können wir uns in poples und puppis nicht befremden. Ueber pestis Wortb. S. 61. V. Ausfall des n durch Contraction oder Assimilation. N assimiliert sich einem folgenden l, sein Ausfall ist nicht sicher. Vor s (fresum), besonders mit folgendem Cons. schwindet es. Für den Ausfall vor r werden mit Unrecht mirus, murus und feralis angeführt; das letztere hatte ich irrig Wortb. S. 43 bezweifelt. (Sil. It. II, 605, Sen. Med. 741, Thyest. 668), kann mich aber auch jetzt noch zu einer Deutung aus foensalis nicht entschließen. In abstemius und clemens ist kein n ausgefallen; Camena entstand aus Cansmena, Casmena (Pott S. 280). VI. Ausfall des m, richtig angenommen nur in prelum, semo, sestertius. Im Ganzen hätten wir Folgendes nachzutragen. P und v gehen vor s in den Gutt. über, wie vixi, proximus (Pott II, 35). T fällt aus vor n, wie in mane, trinepos (tritavus), c, wie in Lucunculus, Marcus (auch cor(d)culum), t, wie diligen(t)er, sospi(t)as. N schwindet in germ(n)anus, hum(n)anus, h (Pott II, 269), s häufig vor der liquida (Pott II, 279 sqq.), p in stipendium nach Pott, doch ist endium Suffix, h vor m in gluma, r in retuba bei Non. st. returba. Andere Assimilation in meiner Wortbildung S. 13 f., wozu

gemma (ges-ma), Perpenna. Auch fallen häufig ganze Sylben aus, wie in *sembella* (*semilibella*), besonders bei der Ableitung (Pott II, 248. 275). Daß man noch immer erklärt *momentum* aus *movimentum*, *flumen* aus *fluimen* u. s. w., und so einen Vocal einschiebt ohne gehörigen Grund, um ihn dann wieder ausfallen zu lassen, kommt uns sonderbar vor.

Wir stehen am Ende unserer Uebersicht. Blicken wir noch einmal auf den gemachten Weg zurück, so erkennen wir in Hrn. Schwentk einen rastlosen, besonders begabten Forscher, der sich zu einer stets höhern Stufe hervorgearbeitet. Leider müssen wir es bedauern, daß er die Vergleichung mit dem Sanskrit so sehr zur Seite schiebt und hierdurch sich einer Haupt-handhabe der Etymologie beraubt. Wollte es ihm gefallen, auch auf diese Sprache seine Aufmerksamkeit zu richten, wo er denn leicht erkennen würde, daß dort besonders von Bopp die Untersuchungen mit einer Feinheit und Umsicht geführt werden, die selbst ein W. von Humboldt so sehr bewunderte, und daß das Willkürliche, welches man hier zu gewahren glauben könnte, nur scheinbar ist, so dürften wir von seinem unverkennbaren Talente zu solchen Forschungen noch schönere Früchte zu erwarten haben. Grade der Weg, den seine Forschungen bisher immer sich erweiternd gemacht, möchte, wenn er mit der Hinzunahme des Skr. schließt, derjenige sein, der zu einem ganz parteilosen Standpunkte hinleitet; bisher, wir dürfen es ungeschweut aussprechen, hat Schw. das Deutsche mit zu vieler Vorliebe überall herbeigezogen, diesem dürfte das Skr. ein heilsames Gleichgewicht halten. Wir hoffen, der verehrte Forscher werde diese Bemerkungen in dem Sinne aufnehmen, in dem sie geschrieben sind; Liebe zur Wahrheit und der Wunsch, scheinbar sich entgegengesetzte Richtungen zu vereinen haben sie eingegeben.

H. D ü n s e r.